[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

immer schwerer. Auch wenn man so primitiv lebt wie wir – man muss doch manches kaufen, und wegen den vielen Streiks steigen die Preise ungeheuer. Bücher sind hier viel teurer als auf dem Festland, wir können uns keine leisten. Wir haben grossen Lesehunger.

. . . Vielen Dank für das Schikken von Büchern, ich habe so viel Freude damit. Es gibt unter den Emigranten ja auch Leute, deren Bildung dem Leben, das sie hier führen müssen, nicht entspricht. Das Dasein in einem Camp, wo man ja die meisten hineinsteckt, ist schwer, auch moralisch. Sie sind völlig abgetrennt von allem Kulturleben, und wenn ich da manchmal ein Buch leihen kann, so sind sie glücklich. Die grossen Firmen bezahlen sie, aber alles andere gilt nichts.

. . . Momentan streiken die Spitäler. Niemand wird angenommen, und die schwerkranken Patienten mussten anderswohin transportiert werden. Nicht einmal die Fährboote kommen zur Insel, überall ist Streik.

. . . Die ganze Siedlung hat Grippe, und ich koche den ganzen Tag in einem grossen Topf über dem Feuer Tee für meine Patienten. Natürlich ohne Zucker, den können wir uns nicht leisten. Wir hatten ein schlechtes Jahr, Kälte und Regen bis 17. Juli, nichts wuchs. Und die Indianerprobleme werden grösser.

. . . An ein gemeinsames Weihnachtsfest war dieses Jahr nicht zu denken wegen Eis und Sturm. So machte eben ich mich auf Beine und Boot, um allen Einsamen und Müden ein bisschen Freude zu bringen. Sie warten darauf, und ich darf sie nicht enttäuschen, auch wenn es mir schwer fällt, so in Wind und Wetter hinaus zu gehen. Manche Inseln sind kaum zu erreichen, aber das Küstenpatrouillenboot erbarmte sich meiner. Die Rosinenbrötchen waren gefroren, aber in zwei Thermosflaschen hatte ich Kakao bei mir – ein Fest für die Kinder.

. . . Den Fluss hinunter wird Holz geschleust und dann auf Flössen weiterbefördert. Wir hier haben unseren Profit, denn wenn die Flösse auf dem Meer in heftige Wellen kommen, verlieren sie oft grosse Hölzer. Wenn wir sie erreichen können, holen wir sie als Feuerholz. Allerdings macht Salzwasser Holz schwer wie Eisen, oft ist es eine Plage, es zu bergen.

. . . Am 17. Februar kam wieder einmal ein Schiff durch Sturm und Schnee und dichten Nebel. Und siehe da – es kam Ihr Weihnachtspäcklein! Allerschönsten Dank für all die Freuden! Solch eine schöne Stofftasche mit Rosen bedruckt habe ich noch nie gesehen. Und wie gut ich sie brauchen kann! Ich hatte immer nur eine alte Plastictasche, die zwar so geht, um auf die kleinen Inseln zu fahren, aber nicht, um mal unter Weissen zu sein.

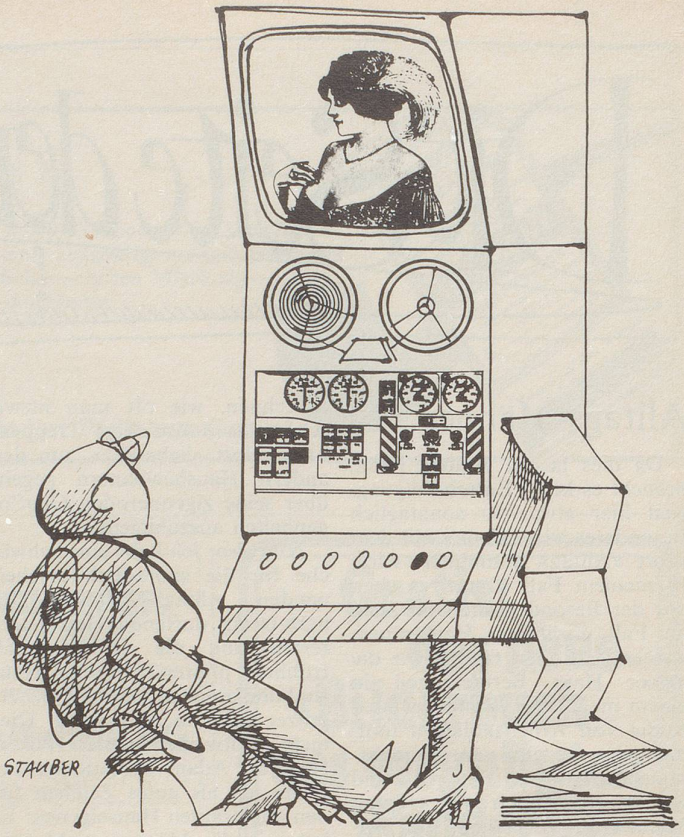
. . . Unser Winter dieses Jahr ist mehr als schwer: Unendliche Regengüsse, Eis, Schneemassen, dazu sehr hohe Flut, so dass alle Hütten zwei Fuss hoch unter Wasser standen. Dann kam noch ein Orkan und riss die Dächer weg. Hütten, die nicht fest verankert waren, schwammen mit den hohen Wellen weg. Jetzt sind wir am Aufräumen, aber es giesst immer noch. Ueberall sind die Strassen voll Schlamm, dazu gab es Schnee- und Erdlawinen. Mehrere Leute kamen dabei um – und dann legt man sich am Abend hin und denkt an Blumen und Sonne und warmen Kaffee . . .»

Briefe aus Kanada. Briefe zum Nachdenken. *Annemarie A.*

PS. Vielleicht möchten auch Sie gelesene und nicht mehr gebrauchte Bücher nach Kanada schicken? Hier die Adresse:

Sr. Annemarie Reichenbach,
2475-12. Ave. *Port Alberni*
V9Y 2V2 British Columbia,
Vancouver Island, Canada.

Für den Versand braucht es keine Formalitäten, und das Porto für Bücher (Seeweg) ist billig. Herzlichen Dank!



Das Tessin einmal anders

11. Januar 1977, Frau Holle schüttelt ihre Betten, macht sie schon Frühlingsputzete? Der Hafer sticht Frau Meyer, Huber, Hauser, jede will doch die erste sein, aber es müssen Tausende von der Frühlingsputzete besessene Hausfrauen sein, die verfrüht ihre Betten ausschütteln. Die weissen Flocken fallen und fallen, decken allmählich alles zu. Freute man sich zuerst, wurden die Gesichter allmählich länger und sorgenvoller. Hier verschwindet ein Bäumlein, dort biegt sich ein Ast, innert ein paar Stunden fragt man sich: Wo stand was? Und weiter fällt die weisse Herrlichkeit vom Himmel. Nachts, in nächster Nähe ein Feuerschein; wo brennt's? Es ist kein Haus, eine Feuerschlange, die sich wild aufbäumt, explosionsartig beleuchtet sie den Tanz der weissen Flocken, ungeheuer schön. Ein Hauptkabel brach unter der Schneelast; bis zum letzten Atemzug spie es seine Feuerkraft aus. Dann Dunkelheit und Wirklichkeit. Wo sind die Kerzen, wo die Taschenlampen? Sie lagen doch immer in jener Schublade – ohne Lichtschein finden wir doch nicht die nötige Telefonnummer; da, wir haben sie, und das Telefon funktioniert. Auch die Stimme, die antwortet, in temperamentvollem Fortissimo: Wir kommen schon, wir wissen nicht, wo zuerst anfassen. Das begriffen wir; wer aber hier wohnt, kennt die Beflissenheit öffentlicher Aemter. Ahnungsvoll bemüht man sich um den Erhalt des Tiefkühlerinhalts. Die Merliger versenkten ja auch ihre Glocken im See, warum nicht die Esswaren in den Schnee vergraben?

Gedacht, getan. Und weiter fällt es vom Himmel, und weiter bleiben die Zimmer kalt. Als Kinder haben wir im Herbst doch draussen Härdöpfel gebraten. Eine Idee, um etwas Warmes in den Magen zu kriegen, wir haben ja ein Cheminée. Das Holz? Eine lange, steile Treppe führt hinunter zum Holzschuppen. Mühsam Tritte gehbar machend, noch mühsamer Holz hinaufschleppend, sich schwörend, nächsten Winter vorsorglicher zu sein und Holz in der Nähe zu haben. Die Lust nach heissem Kaffee ist gross, ob's noch Sprit hat? Ich wollte doch das letzte Mal in der Stadt welchen einkaufen . . . Und es fällt weiter vom Himmel. Wir wohnen auf der Höhe, schauen auf die schneebedeckte Magadino-Ebene. Wir warten auf ein Lebenszeichen der Welt, doch die Post kommt nicht, weder der Autobus noch der Pösteler fanden den Weg. Stunden vergehen, und die Last des Schnees wird schwerer. Unser Garten hat sich in eine wellige Skipiste verwandelt: Hindernisse bilden nur die abgebrochenen Kamelienäste, umgekippte Mimosen, zerbrochener Ginster, Tannenspitzen, die sich wie Vogel Strauss in den Schnee vergraben. Wir frieren, innen und aussen. Dann, nach langem Warten, geht die Nachricht von Telefon zu Telefon: Sie arbeiten an